Samstagsinterview

Der Herr der Nächte darf wieder arbeiten

Sascha D'Antonio Wegen Corona musste er über ein Jahr Pause einlegen, nun hat er seinen Duo Club an der Bieler Zentralstrasse endlich wieder geöffnet. Geschäftlich, aber auch mental, hat Sascha D'Antonio eine schwere Zeit durchgemacht. Und die nächsten Herausforderungen lassen nicht lange auf sich warten.

Interview: Parzival Meister

Sascha D'Antonio, Ihr Club war pandemiebedingt über ein Jahr geschlossen. Vor zwei Wochen haben Sie erstmals wieder Gäste begrüsst. Wie hat sich das angefühlt?
Sascha D'Antonio: Es war ein unglaubliches Gefühl, es war spannend, ich spürte ein Nervenkitzeln. Es fühlte sich fast so an, als würde ich zum ersten Mal eine Party veranstalten. Endlich konnte ich wieder das tun, was ich schon jahrelang gemacht habe, was ich eigentlich kann ... und trotzdem wusste ich dieses Mal nicht, wie es kommen würde. Ich konnte nicht abschätzen, wie es sein würde, wenn nach so langer Zeit der Pandemie der Partybetrieb wieder aufgenommen wird. Es war für mich einfach nicht spürbar, wie das sonst immer war. Ich war also nervös. Fast wie als kleiner Junge, als ich zum ersten Mal alleine ins Schwimmbad durfte.

Und, wie waren die ersten Partynächte nach so langer Feierpause?
Es war gut. Klar, ich kann nicht sagen, dass alles super war. Wir befinden uns nach wie vor in einer speziellen Zeit. Nur Menschen mit einem Covid-Zertifikat dürfen rein, das verkompliziert die ganze Geschichte. Es gab Leute, von denen ich erwartet hätte, dass sie kommen würden, die aber nicht da waren. Gleichzeitig sind auch solche gekommen, von denen ich es nicht gedacht hätte.

Wie viele Gäste sind gekommen?
Am Eröffnungsfreitag waren es 200, am Samstag ein paar wenige mehr. Am zweiten Wochenende gab es dann nochmals eine leichte Steigerung. Klar, in normalen Zeiten hatten wir mehr Gäste. Aber für die jetzige Situation ist das erfolgreich.

Sie bieten den ungeimpften Gästen die Möglichkeit, sich vor Ort testen zu lassen. Wie genau funktioniert dieses Angebot?
Wir haben das Glück, mit Medin Biel (betreibt auch das Testzentrum am Bahnhof, Anm. d. Red.) einen kompetenten Partner zu haben, der das alles übernimmt. Sie richten sich mit ihrem mobilen Team bei uns ein, ich stelle dafür einen Raum gleich neben dem Club zur Verfügung, einen kleinen Bereich des früheren Galaxy-Spielsalons.

Spucktests oder Nasenabstriche?
Die Unangenehmen. Also Stäbchen-Tests, mit denen ein Nasenabstrich gemacht wird. Sie werden aber von einem professionellen Team durchgeführt. Nach 15 Minuten erhalten die Getesteten das Resultat samt QR-Code per Mail. Wir scannen am Eingang dann das Zertifikat und kontrollieren die Ausweise. Zudem müssen wir sicherstellen, dass beim Anstehen, auch im Freien, eine Maske getragen wird. Ist das Zertifikat kontrolliert, befinden sich die Leute in einem Freiraum, in dem sie die Maske ablegen und wie früher feiern können. Das Angebot ist für alle Beteiligten kostenlos, es besteht freitags und samstags von jeweils 20 bis 1 Uhr, zumindest im Moment noch.

War es für Sie auch eine Option, ein Angebot ohne Zertifikatspflicht auf die Beine zu stellen?
Einen Club ohne Zertifikatspflicht zu betreiben, wäre kaum möglich. Denn dann müssten die Leute wie im Restaurant sitzen. Sie könnten also an ihren Tischchen hocken und mit dem Stuhl rumhopsen. Ganz ehrlich: Dafür würde niemand Eintritt bezahlen, und wir wären wohl nur damit beschäftigt, die Leute anzuweisen, sich zu setzen. Aber ja, ich wollte ein Angebot schaffen, das alle nutzen können. Deshalb habe ich in den vorderen Räumlichkeiten des Clubs die Bar «Muda» eröffnet. Leider wissen wir seit letzten Mittwoch, dass in Innenräumen, Bars und Restaurants wahrscheinlich auch bald eine Zertifikatspflicht gelten wird und sich der Bar- vom Clubbetrieb nicht unterscheiden wird. Die Bar ist von Mittwoch bis Sonntag jeweils ab 16 Uhr geöffnet, und der Zutritt wird im Innenbereich leider auch nur für Gäste mit Zertifikat möglich sein. Zum Glück ist dies auf der Terrasse nicht der Fall.

Sie sind nicht gerade begeistert davon, die Menschen in zwei Gruppen einteilen zu müssen?
Ich bin weder ein Befürworter noch ein Gegner der Impfung. Ich selber habe mich impfen lassen, aber ich finde, diese Entscheidung sollte jedem selber überlassen werden. Ich bin auch froh, dass beide Gruppen, zumindest in der Schweiz, untereinander noch eine friedliche Situation haben. Es macht mich aber auch traurig, auf den Sozialen Medien zu lesen, wie Impfgegner zum Boykott aufrufen und versuchen, Gäste zu motivieren, die Orte mit Zertifikatspflicht zu meiden. Als Clubbetreiber muss ich das ausführen, was vorgeschrieben wird. Und das Zertifikat ist die einzige Möglichkeit für mich, mein Geschäft als das zu führen, was es ist: nämlich ein Club, in dem die Leute tanzen und feiern. Diese Pflicht ist der Hauptgrund, wieso ich so nervös war vor der Wiedereröffnung. Ich will ja diplomatisch sein mit jedem und eigentlich niemandem sagen müssen: Du bist nicht geimpft, also bist du hier nicht willkommen. Deshalb ist im Moment das Testzentrum für uns so wichtig.

Nun aber steht zur Diskussion, die Tests ab 1. Oktober nicht mehr gratis anzubieten. Macht Ihnen das Angst?
Einerseits schon, ja. Andererseits glaube ich, dass es irgendwelche Lösungen geben wird, so oder so. Ich versuche halt einfach, auch meinem Umfeld gegenüber, zuversichtlich zu bleiben. Aber ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass mir dieser Entscheid egal ist.

Was würde es für Sie bedeuten, wenn die Tests ab Oktober kostenpflichtig würden?
Ganz ehrlich: Wenn jemand künftig 50 Franken für einen Test und dann noch Geld für den Eintritt bezahlen müsste, glaube ich nicht, dass das noch jemand mitmacht.

«Das Zertifikat ist die einzige Möglichkeit für mich, mein Geschäft als das zu führen, was es ist.»

De facto würden Sie also nur noch ein Angebot für Geimpfte und Genesene betreiben.
Das ist so. Und das wäre schlimm für uns. An den letzten Wochenenden war das Verhältnis etwa 50/50, als die Hälfte geimpft oder genesen und die andere Hälfte liess sich vor Ort testen. Erstaunlich fand ich, wie gut die Menschen das System verstanden haben. Es gab bisher kaum Diskussionen und nur einige «sture Böcke», die ohne Zertifikat rein wollten.

Sie machen also die Erfahrung, dass die Zertifikatspflicht die Menschen nicht aufregt?
Doch, eine Mehrheit der Leute, die ich kenne, finden das nicht gut. Ich habe nur gesagt, dass es hier vor unserer Haustüre kaum Diskussionen gab. Diejenigen, die Einlass wollten, wussten Bescheid, unter welchen Bedingungen dies möglich ist.

Glauben Sie, die Zertifikats-Gegner sind in der Mehrheit?
Ich kann das nicht repräsentativ beurteilen. Aber ja, ich höre das oft. Auch ich bin kein Fan dieser Situation. Ich betrachte das Zertifikat als einen Lösungsansatz, den ich insofern begrüsse, als dass er mir erlaubt, wieder zu arbeiten. Aber eine Dauerlösung kann das nicht sein. Ich kenne einige Leute, die gerne kommen würden, um mich zu unterstützen, es aber sein lassen, solange die Zertifikatspflicht gilt. Sie sagen mir das mit Respekt, sie wissen, dass ich keine andere Wahl habe. Ich mache aber auch andere Erfahrungen. Seit der Wiedereröffnung hörte ich unzählige Male ein Danke dafür, dass es uns noch gibt und wir weitermachen. Auch, dass wir das mit dem Testzentrum ermöglichen und im Rahmen des Möglichen wieder Partys durchführen.

Je älter die Zielgruppe, desto höher der Anteil der Geimpften. Könnte es sich für Sie also lohnen, mehr Angebote für ein älteres Publikum zu schaffen?
Diese Frage stelle ich mir auch. Ist das ältere Publikum, das wir zum Beispiel mit unseren Revival-Partys ansprechen, auch bereit, wieder in den Ausgang zu gehen? Oder haben sie sich entschieden, die Lockdown-Beruhigungs-Therapie beizubehalten? Das Publikum, das wir die letzten beiden Wochenenden hatten, war vorwiegend jung, also mehrheitlich unter 25-jährig. Bei ihnen ist aber auch die Impfquote tiefer. Und wenn nun noch die Tests wegfallen würden ... Sehen Sie, für uns als Nachtlokalbetreiber war es schon vor Covid nicht einfach. Unsere Konkurrenz durch Bars und Festivals ist gewachsen. Wenn ich die Impfquote anschaue, bedeutet das für mich, dass von einem 100-Prozent-Potenzial etwas weniger als die Hälfte wegfällt. Von den Geimpften fallen viele in eine Zielgruppe, die nicht mehr in den Ausgang geht. Viel bleibt da nicht mehr für uns.

In diesem Moment läuft ein Bekannter von Sascha D'Antonio auf der Strasse vorbei – das Interview findet auf der Terrasse vor dem Duo Club statt. Der Mann, zirka 50-jährig, beginnt das Gespräch, fragt nach dem Geschäft und schon taucht die Frage auf: Wann findet wieder eine Abraxas-Revival-Party statt? Jener Anlass also, der auch die Ü50-er ins Duo lockt. D'Antonio äussert seine Skepsis. Kommt dieses Publikum wirklich? Der Herr ist überzeugt: Er und die Leute aus seinem Umfeld würden jedenfalls sofort wiederkommen. Sie seien heiss darauf, mal wieder in den Ausgang zu gehen. D'Antonio bleibt zurückhaltend. Er finde es wohl nur heraus, wenn er den Versuch wagen werde.

Sascha D'Antonio, es ist ruhig geworden um Sie im letzten Jahr. Auf Social Media hat man kaum etwas von Ihnen gesehen, Interview-Anfragen haben Sie abgelehnt. Was haben Sie in der partyfreien Zeit denn gemacht?
Social Media ist schnell erklärt. Was ich poste, bezieht sich auf unser Geschäft, nicht auf mein Privatleben. Deshalb war es auf diesen Kanälen so ruhig. Ich persönlich musste Kraft tanken, musste für mich alles neu ordnen. Moralisch war das Ganze ein schwerer Schlag für mich.

Haben Sie in dieser Zeit gearbeitet?
Ich war in erster Linie Familienvater. Aber ich ging auch regelmässig ins Duo, habe hier und dort etwas aufgefrischt, kleine Reparaturarbeiten vorgenommen. Und ab und zu war ich ja schon auf den Sozialen Medien präsent, habe vor dem virtuellen Publikum Musik aufgelegt, um zu zeigen, dass es uns noch gibt und um meine Leidenschaft aufzufrischen. Meine Leidenschaft für die Musik, fürs Auflegen, die ging in dieser Zeit ein wenig verloren. Ich spürte, wie die Flamme kleiner wurde. Wenn du etwas nicht mehr anbieten kannst, was dir so viel bedeutet, fehlt einfach etwas.

Sie sind in ein mentales Loch gefallen?
Absolut. Privat bin ich zwar sehr gut aufgehoben, meine Familie gibt mir viel Halt. Aber der Stillstand setzte mir zu. Deshalb war das Musik-Auflegen, zumindest vor virtuellem Publikum, auch so wichtig für mich.

Zur Person

- Sascha D'Antonio ist **45-jährig, in Biel** aufgewachsen und noch heute in der Stadt zu Hause, **ist Vater** von Zwillingen (5-jährig) und einem Sohn (7-jährig)
- Betreibt seit **16 Jahren** den **Duo Club**, zuerst in der Biella Factory, seit 2011 an der Zentralstrasse
- Er gründete den Club mit seinem Bruder Stefan D'Antonio, das Unternehmen ist als **Duo Entertainment GmbH** organisiert
- Sascha D'Antonio tritt seit 1996 als **DJ Satino** auf
- **Beruflicher Werdegang:** Matura, KV-Lehre, Marketingplaner, 12 Jahre lang Produktmanager für Baumaschinen, Geschäftsführer bei Paradice GmbH seit 2019 *pam*

Samstagsinterview

Sascha D'Antonio hat in seinem Club eine Bar eröffnet, um auch ein Angebot für Menschen ohne Covid-Zertifikat zu haben. Geht es nach dem Bundesrat, ist dies bald nur noch auf der Terrasse möglich. PETER SAMUEL JAGGI

«Ich habe zugesehen, wie sich mein Sparkonto leerte. Da kamen schon schlechte Gedanken auf.»

Blicken wir noch einmal zurück: Nach dem ersten Lockdown vom Frühjahr 2020 konnten Sie ihren Club im Juni 2020 wieder öffnen. Bereits im Juli aber stellten Sie den Betrieb ein. Freiwillig, notabene. Sie bezeichneten es als fahrlässig, in dieser Phase Partys zu veranstalten. Danach blieb der Club zu, für über ein Jahr. Was war die schlimmste Phase für Sie?
Ich bin ein sehr diskreter Mensch und versuche, meine Probleme mit mir selber zu klären. Am meisten mit mir gekämpft habe ich während des ersten Lockdowns im Frühjahr – und ging gestärkt daraus hervor. Deshalb hatte ich im Juli auch die Kraft, den Betrieb freiwillig zu schliessen – zwei Monate später waren übrigens auch alle andere Clubs in der Schweiz geschlossen, ich lag als rückblickend richtig mit meiner Entscheidung. Das hat meiner Moral gutgetan. Es war ja nicht so, dass ich nicht kämpfen wollte, aber ich konnte es zu dieser Zeit nicht mit meiner Vernunft vereinbaren, den Club weiter offen zu halten.

In unserem Gespräch vor über einem Jahr waren die Finanzen ein grosses Thema. Sie sprachen von hohen Mietkosten. Von Ihrem Erspartem, das immer kleiner wird. Wie hat sich das entwickelt?
Zu dieser Zeit wusste ich nicht genau, wie das mit den Unterstützungen laufen würde. Dann aber kamen die Informationen schnell. Wir konnten unkompliziert Kurzarbeit anmelden, was zumindest den Druck nahm, meine Angestellten bezahlen zu können. Trotzdem kamen weiter Rechnungen. Den Betrieb haben wir zwar heruntergefahren, aber natürlich hatten wir zuvor noch Einkäufe getätigt. Einen Teil davon konnte ich zurückgeben, den anderen als Verlust verbuchen. Was die Miete angeht, haben wir uns mit dem Vermieter schnell gefunden. Er wusste, dass er mit uns jemanden hat, der die Krise bewältigen und längerfristig weitermachen will. Also kam er uns entgegen, passte die Miete an, gewährte uns Aufschub, um die Liquidität nicht zu verlieren. Bis Geld vom Staat kam, mussten wir vieles vorfinanzieren. Nach dem ersten Geldfluss hat sich die Sache langsam wieder eingependelt.

Hatten Sie nie Angst vor der totalen Pleite?
Am Anfang schon. Ich wusste ja nicht, was da alles auf uns zukommen würde, ich war noch nie in einer solchen Situation und musste vorher noch nie nach Hilfe schreien. Uns gibt es nun seit 16 Jahren und wir sind ein gesundes Unternehmen. Dadurch konnten wir die Zeit bis zu den Hilfsgeldern selber stemmen. Gleichzeitig war es der grösste Frust, zu sehen, wie das Geld, das du dir über die Jahre angespart hast, schnell schwindet. Zum Glück haben wir einen Teil davon zurückbezahlt bekommen, vor allem dank den Hilfsgeldern der Kulturförderung des Kantons Bern. Gegen Ende 2020 stand eigentlich fest: Wir können diese Krise überstehen.

Aber Sie gehen mit einem Verlust aus der Sache raus?
Ja, sicher, und der ist nicht klein.

Werden Sie auch weiterhin auf Hilfen angewiesen sein?
Das weiss ich noch nicht. Unser Ziel ist es auf jeden Fall, sehr bald wieder auf eigenen Füssen stehen zu können.

Sie hätten theoretisch bereits im Juli wieder Partys anbieten können. Wieso haben Sie zugewartet?
Als wir von den neuen Bestimmungen gehört haben, mussten wir uns im Team auf ein Datum festlegen und haben uns gemeinsam dafür entschieden. Juli und August sind für uns seit jeher keine starken Monate, das spielte dabei mit eine Rolle. Gefordert waren wir aber vor allem beim Personal. Unser festes Team ist geblieben, aber vor Covid hatten wir zwischen 30 und 50 Stundenlöhner, die wir für die Schichten an den Partys einteilen konnten. Davon waren nur noch wenige verfügbar. Wir mussten ein komplett neues Team aufbauen. Ich habe im Juli so viele Bewerbungsgespräche geführt, dass meine Stimme versagte.

Wann haben Sie eigentlich die Entscheidung gefällt, dass Sie Clubbetreiber bleiben wollen?
Das habe ich für mich bereits im ersten Lockdown entschieden. Ich musste überlegen, ob jetzt der Zeitpunkt gekommen sei, zu retten, was es noch zu retten gibt. Das war zu einer Zeit, in der ich noch keine Ahnung hatte, welche Unterstützung wir erhalten würden. Aber der Gedanke an mein Baby, das Duo, liess das nicht zu. Wir haben über Jahre etwas aufgebaut, das mir sehr viel bedeutet und das ich nicht einfach loslassen kann. Da habe ich entschieden, zu kämpfen.

Und danach kamen nie Zweifel auf?
Würde ich nie sagen, wäre das gelogen. Ich habe zugesehen, wie sich mein Sparkonto leerte. Da kamen schon schlechte Gedanken auf. Aber ich habe versucht, sie zu verdrängen und an das Gute zu glauben. Ich habe in meinem Inneren immer daran festgehalten, dass wir zurückkommen würden. Und ich habe mein Lächeln nie verloren. Geld ist nicht alles. Sicher, es ist gut, wenn man genug zum Leben hat, aber es macht einen nicht glücklich. Wenn ich das sage, glaubt mir das wahrscheinlich keiner, aber ich habe nie wegen des Geldes aufgelegt oder Partys veranstaltet. Wenn man als DJ vor ein paar hundert tanzenden Leuten steht und angelacht wird, ist das ein Gefühl, das einen die Gage vergessen lässt. Genau dieses Gefühl habe ich bei der Wiedereröffnung gespürt. Man hat den Menschen die Dankbarkeit in ihren Gesichtern angesehen. Aber klar, bei aller Romantik: Ich habe mein Hobby zum Beruf gemacht und muss damit Rechnungen bezahlen können.

Wenn Sie nun nach vorne blicken: Was sagt Ihnen Ihr Gefühl? Werden Sie Ihren Club nochmals schliessen müssen?
Ich versuche, so wenig wie möglich an ein solches Szenario zu denken. Ganz ausklammern darf ich den Gedanken aber nicht, ich will mir ja nicht ins eigene Fleisch schneiden. Wir planen nun vorerst von Woche zu Woche, arbeiten nicht an grösseren Events, damit eine Absage uns keinen allzu grossen Schaden zufügen würde. Die Bar, die wir nun eröffnet haben, soll sich langsam einen Namen machen und dafür sorgen, dass wir nicht unseren kompletten Umsatz am Wochenende erzielen müssen. Der Blick nach vorne ist schwierig. Ich darf nicht träumen, die Zahlen sind nicht rosig. Werden wir wieder Unterstützung brauchen? Werden wir überhaupt wieder unterstützt werden? Ich weiss nicht, wie es kommen wird. Aber sicher ist: Wir nehmen es, wie es kommt.